

Krieg und Kapitalismus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **7 (1912)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20sten jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Frau Marie Walter,
 Zürich — Carmenstr. 55.

Erscheint am 1. jeden Monats.
 Einzelabonnements:
 Preis:
 Inland Fr. 1.— per
 Ausland „ 1.50) Jahr

Insertate und Abonnementsbestellungen an die Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich
 Werdgasse 41—43.

Krieg und Kapitalismus.

Welche Flut von graufigen Bildern taucht in der Erinnerung auf, wenn man alle die geschichtlichen Ereignisse Revue passieren läßt, die sich seit 1894, dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges abgespielt haben.

Dieses blutige Ringen im Osten gab laute Kunde vom Erwachen Asiens, vom Inslebentreten des Kapitalismus unter der bislang verachteten gelben Rasse. Fast unvermerkt hatte sich Japan zu einem modernen Staat nach europäischem Muster in über-raschend kurzer Zeit entwickelt. Ausgerüstet mit der Mordtechnik der abendländischen Waffen, war es ihm ein Leichtes, der drängenden Entfaltung des Kapitalismus die Jahrtausende verschlossenen Mauern des ungeheuren Reiches der Mitte gänzlich zu öffnen. Zwei Jahre später veranlaßte der in den Vereinigten Staaten erwachte Kolonialhunger zu dem Raubkrieg gegen Spanien, der mit der Besitzergreifung der Philippinen endete. Dadurch erlangte das kapitalistisch fortgeschrittenste Land ein Mitentscheidungsrecht in der asiatischen Interessenpolitik Europas. 1899 befriedigte England seine Expansionsgelüste im Burenkrieg. Der große Gold- und Diamantengewinn war das treibende Motiv zur Schaffung des englischen Kolonialreiches in Südafrika.

Nun griff das Eroberungsfieber rasch um sich. Deutschland, England, Rußland, Frankreich, Japan setzten sich nacheinander fest in China. Die gemeinsame Absicht der Aufteilung löste die Starrheit des ungelenteten Millionenreiches. Vollends der berühmte Hunnenzug! Das schreckenerregende sinnlose Wüten der Truppen der Kulturstaaten in der Hauptstadt, dem heiligen Peking, gab den Anstoß zu einer Reformbewegung, die schließlich überschlug in die Revolution. Damit trat China als neuer Faktor in die Weltgeschichte ein.

Derweil hatte Japan nicht müßig der weiteren Entwicklung geharrt. Mit starker kriegerischer Faust gebot es dem Vordringen Rußlands in Ostasien Halt. Im Zarenreich aber entfesselte der unglücklich verlaufene Krieg 1905 die soziale Revolution. Nach langer grausamer Unterdrückung gelangte noch einmal der russische Despotismus zur Herrschaft. Er suchte sich im Bunde mit England an der Türkei schadlos zu halten. Allein die türkische Revolution 1909 vereitelte dieses Ansinnen. Mit der Entthronung

des Sultans erzwang sich die Militärdiktatur die Konstitution (Verfassung). Der kühne Traum einer Zentralisierung des osmanischen Reiches rückte in greifbare Nähe. Er verflog ebenso rasch, wie er sich aus den Wolken herabgesenkt.

Das Beispiel der türkischen Revolution ermunterte die Perser zu ähnlichem Beginnen. Diese Gelegenheit zu willkommener Einmischung nutzten Rußland und England zur Unterwerfung des Landes, in dessen Herrschaft sie sich brüderlich teilen möchten. Jetzt erachtete Oesterreich den Augenblick als gekommen, die türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina seinem hungrigen Magen einzuverleiben. Die Eifersucht der heutelüsternten Tripel-entente (Dreimachtvereinigung) England, Frankreich, Rußland flammt auf. Die Gefahr eines Weltkrieges wird akut, legt sich aber wieder, um von neuem noch drohender im Marokkokonflikt zu er-scheinen. Das erhebende Schauspiel des offenen Gezänkes lüftet die Geheimnisse der hohen, jeder Moral und jeder Menschlichkeit ins Gesicht schlagenden Diplomatie.

Dem französischen Raubkrieg folgte auf dem Fuße der italienische. Tripolis wird als neues Kolonial-land vom türkischen Rumpfe abgetrennt, der aus tausend Wunden blutet. Und nun ist der Moment da, wo wie ein Rudel hungriger Wölfe die kleinen wirtschaftlich nicht entwicklungsfähigen Balkanstaaten zum Sprunge ausholen, um den Fetzen Land zu ergattern, dessen Besitz die brennend gewordene Existenzfrage zu beseitigen vermöchte. Im Hintergrunde aber lauern mit grimmig fletschenden Zähnen die europäischen Großmächte, um bei günstiger Gelegenheit sich auf die Streitenden zu stürzen und ihnen die Kampfesbeute abzuja-gen.

Sie alle, die kleinen und großen Kriegsräuber sind nur das blindgehörchende und blindwütende Werkzeug einer auch sie knechtenden höheren Macht, des ungestüm fortschreitenden Kapitalismus. Die heimatliche Welt wird ihm zu eng. Sie gewährt ihm nicht mehr genügend Raum zur Ausbeutung. Die gewaltig vervollkommeneten Produktionsmittel, die ergiebigen Produktivkräfte, das von der unbezahlten Arbeit sich ungeheuer mehrende Kapital drängen nach unbegrenzter Ausweitung der Produktion und des Marktes. Verlangend streckt der Kapitalismus seine

riefigen Fangarme aus nach neuem jungfräulichem Boden, um dort die Auspressung von steigendem Mehrwert aus den Millionenmassen noch unbrauchter Menschenhände sich gewaltsam zu erzwingen und sich gleichzeitig neue größere Absatzgebiete zu sichern.

Aber nicht nur die Enge der Heimat, auch die Furcht vor ihr treibt den Kapitalismus in die Weite. Denn je klarer die Erkenntnis seines inneren Wesens in die von ihm ausgebeuteten Massen eindringt, um so tiefer gähnt die Kluft, die Ausbeuter und Ausgebeutete von einander trennt. Mit dem Wachstum der Macht und der Gewaltherrschaft des Kapitalismus weiten und verschärfen sich naturnotwendig die Klassengegensätze. Die periodisch wiederkehrenden Krisen mit ihrer Gefolgschaft der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Teuerung sind für die Arbeiterschaft eindringliche Lehrmeister, die das Aufklärungsmerk über das Wirtschaftsleben noch gründlicher fördern als alle wissenschaftliche Theorie. Vor diesem Klarsehen der verflachten Massen graut dem Kapital. Ihm graut vor dem beginnenden allgemeinen Massenringen, vor den großen wirtschaftlichen Kämpfen, die immer zielklarer und gebieterischer hinweisen auf die soziale Umgestaltung, den „Umsturz“ der heutigen „Ordnung“. Daher flüchtet der internationale Kapitalismus über Gebirge und Meere, um vermittelt ausgedehnteren Machtbesitzes sich die Lebensfrist zu verlängern.

Allein, wo immer der brutale Geselle sein Werk stupeloser Ausbeutung vollführt, verfolgt ihn sein Fatum, entfesselt fortwährend sein rauher Tritt neue widerstrebende Kräfte, die sich ihm dräuend entgegenstellen. Er schafft auch in den fernsten Ländern das Proletariat, die Macht, die „bei Strafe des Untergangs“ ihre geschichtliche Mission zu erfüllen genötigt ist: die Umwandlung der anarchischen Warenerzeugung in die planmäßig bewußte Organisation der gesellschaftlichen Produktion.

So sind Kapitalismus und Krieg die unzertrennlichen Stützen der bürgerlichen Klassenherrschaft, deren Grundlage das Privateigentum bildet. Die ökonomische Entwicklung aber erzeugt mit der Ausdehnung dieser Kräfte zugleich den gegensätzlichen Pol, das Proletariat mit seiner Sehnsucht nach Frieden, den sicheren Träger der Zukunft, den Bringer von Erdenglück und Kulturfortschritt.

Das Frauenstimmrecht.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht ist heute zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden. Selbst die bürgerlichen Frauen, die doch den Lebenskampf nicht so schwer zu fühlen bekommen wie wir, erkennen dennoch diese Notwendigkeit. Wie sollten denn nicht wir noch viel mehr das Unrecht haben, das Frauenstimmrecht zu verlangen, wir, die nicht aus Büchern und nach Schablonen lernen, sondern unsere Forderungen aus der Not des Lebens selbst ableiten!

Anderer Länder sind uns schon längst vorausgeeilt und besitzen bereits das Stimm- und Wahlrecht

für die Frau. Zum Zwecke seiner Erlangung ist es allerdings nicht nötig, ein Beispiel an den Suffragettes von England zu nehmen. Wir meinen nicht, daß Klausuren und Fenster eingeschlagen werden müssen. In ruhig sachlicher Weise wollen wir vielmehr unsern Männern den Beweis erbringen, daß auch wir fähig sind, am politischen Leben uns zu beteiligen. Schon die Frauenbewegung, die in den letzten Jahrzehnten große Dimensionen angenommen hat, ist ein Beweis dafür, daß auch wir nicht mehr zurückstehen wollen, sondern dieselben Rechte verlangen, wie sie unsere Männer schon haben.

Die wirtschaftliche Umwälzung reißt das weibliche Geschlecht hinaus aus der Häuslichkeit. Bald ist kein Beruf mehr, der nicht auch von Frauen ausgeübt wird. Es gibt weibliche Schmiede, Maurer, Wagner, Ärzte, Astronomen, Bank- und Postangestellte, abgesehen von den nach Hunderttausenden zählenden Fabrikarbeiterinnen, wie auch von dem ganzen Heer von Verkaufs- und Dienstpersonal und von der großen Zahl von Krankenpflegerinnen. Letztere, die noch passiv zur Frauenbewegung stehen, erkennen aber trotzdem die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts.

Diese springt uns erst so recht in die Augen, wenn wir einen Gang durch unsere Spitäler und ähnliche Anstalten antreten. Beginnen wir mit dem Besuche der Kinderabteilung. Wenn die Kleinen die ersten Schmerzenstage hinter sich haben, fühlen sie sich bald so heimisch, daß sie nicht mehr nach Hause gehen wollen. Und warum wohl? Die meisten derselben sind eben Proletariatskinder, deren Mütter gezwungen sind, mit eigener Erwerbsarbeit dem fargen Lohne der Männer nachzuhelfen. Die Kinder entbehren zu Hause einer liebenden Pflegerin. Ein Beweis, wie notwendig es wäre, Kinderhorte und dergleichen mehr zu errichten für Kinder, deren Eltern den ganzen Tag abwesend sind. Ist es ja doch unsere heiligste Pflicht, den Kindern die bestmögliche Erziehung angeeignet zu lassen. Das kann aber nur geschehen, wenn auch die Frauen bei den Schul- und Erziehungsfragen mitsprechen dürfen, vor allem in der Gesetzgebung.

Unser Gang führt uns weiter auf eine Abteilung alter Männer. Leider gibt es noch Kantone in der Schweiz, die keine Altersasyle besitzen. Die alten Leute werden bei Familien untergebracht, die für den Unterhalt am wenigsten von der Gemeinde verlangen, unbekümmert darum, ob sie dort gut oder schlecht aufgehoben sind. Letzteres ist aber sehr oft der Fall. Frauen fügen sich williger in ihr Schicksal. Männer dagegen wissen, daß noch ein anderer Ort sie aufnehmen muß, der Kantonsospital. Nicht selten kommt es daher vor, daß Kost-Pfleglinge davonlaufen, Wochen und Wochen umherirren und in Ställen schlafen. Die wenigen Bazen, die sie noch haben, werden für Schnaps ausgegeben, bis sie eines schönen Tages irgendwo aufgehoben und in den Kantonsospital verbracht werden. Dort haben dann die guten Schwestern das Vergnügen, die von Schmutz und Ungeziefer strotzenden Menschen wieder in Ordnung zu bringen. Dort wird ihnen wieder